

Die rote Partisanenbewegung : Aufbau und Kampfverfahren

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **115 (1949)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grenze überschreiten und sich bemühen, Island, England oder Kanada zu erreichen.

Das Schicksal gebot geduldiges Abwarten, und man war überzeugt, daß die Befreiung des Landes sicher erfolgen werde, aber nur nach gründlicher Vorbereitung mit alliierter Hilfe und von einer fremden Basis aus.

Die rote Partisanenbewegung

Aufbau und Kampfverfahren

Von Augur

Die Erfolge der Roten Partisanenbewegung übertrafen bei weitem die aller andern Widerstandsbewegungen Europas, obwohl doch auch diese weitgehend unter kommunistischer Führung standen und den Weisungen Moskaus folgten.

Dies ist kein Zufall. Der russisch-ostpolnische Raum, das Hauptfeld dieser Erfolge, bietet mit seinen dichten und ausgedehnten Wäldern, seinen schwer zugänglichen Sumpfgebieten und seinem dürftigen Verkehrsnetz die allerbesten Bedingungen für den Kleinkrieg.

Dazu kommt, daß die Bevölkerung dieses Raumes, Männer wie Frauen, körperlich und seelisch den harten Anforderungen des Partisanenkrieges, dieser aufreibendsten aller Formen menschlichen Kampfes, weitgehend gewachsen waren. Ihre Bedürfnislosigkeit war groß. Zwar liebten die Partisanen reichliche, fette Kost und vor allem viel Schnaps; sie wußten auch ihre an sich meist gute Versorgung durch Raub und Beitreibung entsprechend zu ergänzen. Aber im Notfall begnügten sie sich wochenlang mit ein paar Handvoll Körnern und selbstgegrabenen Wurzeln. In mehreren Fällen wurden in Partisanenlagern sogar halbverzehrte Stücke Menschenfleisch gefunden.

Ihrer körperlichen Widerstandskraft entsprach eine seelische Härte, die bis zu erbarmungsloser Grausamkeit ging und sich sehr oft in schändlichen, grotesken Verstümmelungen gefangener Opfer offenbarte. Auch gegenüber dem eigenen Schicksal waren sie von einer erstaunlichen stumpfen Gleichgültigkeit.

Mit dem Leben in Wald und Sumpf völlig vertraut, wußten sie gewandt wie Raubtiere alle Vorteile des schwierigen Kampfgebietes auszunutzen.

Dazu kommt, daß die russischen Völker seit Jahrhunderten an den Partisanenkrieg gewöhnt sind, ihn in ihren Liedern verherrlichen und von

jeder als bewährtes Kampfverfahren ihrer äußeren und inneren Kriege bevorzugen.

Noch nie freilich war er zu so tödlicher Wirksamkeit gesteigert worden wie unter der weitschauenden, kühl berechnenden und mit allen neuzeitlichen technischen Führungsmitteln ausgerüsteten Leitung Stalins und seines «Zentralstabes der Partisanenbewegung».

1. Entwicklung der Partisanenbewegung.

Schon lange vor Kriegsausbruch war der Einsatz von Partisanen als Kriegsmittel der Sowjetunion unter Einschaltung der NKWD vorbereitet worden; Organisationspläne waren aufgestellt, die früheren Bandenmitglieder erfaßt und registriert, geschlossene Lehrgänge veranstaltet und Anweisungen für die verantwortliche Mitarbeit aller Parteiorganisationen gegeben worden.

So war es keineswegs eine Improvisation, als Stalin in seiner geschichtlichen Rede an die Völker der Sowjetunion vom 3. Juli 1941 zum Partisanenkrieg aufrief: «In dem vom Feind besetzten Gebiet müssen Partisanenabteilungen zu Fuß und zu Pferd geschaffen werden, ferner Gruppen von Saboteuren für den Kampf gegen die feindlichen Abteilungen, um überall Partisanenkrieg zu führen, Brücken und Wege zu sprengen, Fernsprech- und Telegraphenverbindungen zu zerstören und Lager und Transporte in Brand zu setzen. In den besetzten Gebieten müssen untragbare Verhältnisse für den Feind geschaffen werden, ihr müßt ihn auf Schritt und Tritt verfolgen und alle seine Unternehmungen zunichte machen.»

Hitler war im Irrtum, als er diesen Befehl zur Bildung von Partisanengruppen und das Kampfverfahren der «Verbrannten Erde» als Verzweiflungsausbruch deuten wollte. Sehr bald zeigte sich nämlich, daß beides wohlvorbereitete Mittel des sowjetischen Kriegsplanes waren. Die Parteiorganisation führte befehlsgemäß beim Rückzug der Roten Armee überall folgende Aufgaben durch:

1. Zerstörung von Industrieanlagen, Speichern, Brücken, Kraftwerken.
2. Aufstellung illegaler Parteigruppen zur Sabotage, Spionage und Propaganda.
3. Organisation von Partisanengruppen.
4. Organisation von Versorgungszentralen für die Partisanenbewegung.
5. Organisation von Auffangstellen für versprengte Rotarmisten und notgelandete Flieger. Weiterbeförderung entweder durch die Front zur Roten Armee oder zu den Partisanengruppen.

Diese illegalen Maßnahmen der Partei, vor allem der Aufbau der Partisanenbewegung, waren zunächst äußerst schwierig wegen der über alle Erwartungen deutschfreundlichen Haltung der Bevölkerung.

Solange es die Bauern nur mit der deutschen Wehrmacht zu tun hatten, halfen sie eifrig, die unterirdischen Partei- und Partisanengruppen aufzudecken und unschädlich zu machen. Die Parteileitung in Moskau schien von dieser Entwicklung überrascht und infolge der sich überstürzenden Kriegereignisse in den ersten Wochen nicht im Stande, sich schnell genug auf die neue Lage umzustellen.

Es war zweifellos zunächst nur ein Wunschtraum, wenn schon am 21. Juli 1941 der Chef des sowjetrussischen Informationsbüros, Losowski, erklärte: «Hunderte von Partisanenabteilungen greifen ununterbrochen die Verbindungslinien der Deutschen an. Überall gibt es Zehntausende von Menschen, die ausreichend bewaffnet sind für den Kampf mit den Eindringlingen.»

Aber bereits im ersten Winter waren – wenigstens zunächst in den innerrussischen Gebieten – doch schon Partisanenabteilungen tätig, die stark genug waren, den Verlauf der Kämpfe um Moskau (1941/42) entscheidend zu beeinflussen.

Im nächsten Sommer, August 1942, faßte dann das Politbüro des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei den Entschluß zu einer wesentlichen Erweiterung und Verschärfung des Kampfes in den besetzten Gebieten, holte die bewährtesten Partei-Aktivisten über die Front weg nach Moskau und schulte sie in kurzfristigen Lehrgängen für die Organisation und Führung des Partisanenkrieges. Die Masse dieser Parteiaktivisten wurde im Winter 1942 und im Frühjahr 1943 auf dem Luftweg oder auf Schleichpfaden durch die Front in die besetzten Gebiete zurückgeschleust.

Die deutschen Verwaltungsfehler hatten inzwischen der illegalen Arbeit der Kommunistischen Partei und der Partisanenbewegung den Boden bereitet.

Die Stimmung der Bevölkerung war umgeschlagen oder mindestens schwankend geworden: Die Zwangsaushebungen von Arbeitern für die Arbeit im Reich, die wirtschaftliche Not, die überhohen Requisitionen, die oft mit schamloser privater Bereicherung sehr vieler Beamter der Verwaltung verbunden waren, die jeder Menschenwürde Hohn sprechende Überheblichkeit der neuen Despotie und ihre faule Unfähigkeit, den weiten Raum ausreichend zu befrieden und zu sichern, dazu die allgemeine politische Ungewißheit hatten ein für die Partisanenbewegung erfolgversprechendes Tätigkeitsfeld geschaffen.

Anfang Mai konnte die «Prawda» berichten, der Partisanenkrieg sei

in eine neue Phase eingetreten und zur Massenbewegung geworden, eine Periode gemeinsamer Offensiv-Operationen mit der Roten Armee sei eingeleitet.

Meldungen der deutschen Truppe und Hilferufe der Zivilverwaltung bestätigten diese Entwicklung. Die Partisanenbewegung war, den ursprünglichen Plänen entsprechend, nunmehr voll in Gang gekommen und steigerte sich von Monat zu Monat mehr, je deutlicher die Waagschale der militärischen Entscheidung sich zu Stalins Gunsten neigte.

2. Steuerung der Partisanenbewegung; Zusammensetzung, Ausrüstung und Versorgung der Partisanengruppen.

Die Kommunistische Partei war die Rahmenorganisation für die gesamte russische Partisanenbewegung. In ihren Händen lag der Gesamtaufbau und die zentrale Steuerung.

Die jeweils gleichrangigen Kommandostellen der Partei- und der Partisanenleitung waren auf Zusammenarbeit angewiesen. Wo nicht – wie es die Regel war, – Personengleichheit der Führungsorgane bestand, beanspruchte die Parteistelle den Vorrang.

An der Spitze der gesamten Partisanenbewegung stand Stalin, der seinerseits Generalleutnant Ponomarenko, den Sekretär des Zentralkomitees der Weißrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik mit der Gesamtleitung («Zentralstab der Partisanenbewegung») beauftragt hatte. Dieser Zentralstab war mit dem Oberkommando der Roten Armee sowohl wie mit dem Zentralkomitee der Partei gleichgeschaltet.

Dem «Zentralstab der Partisanenbewegung» unterstanden die Stäbe der verschiedenen Gebiete oder Frontabschnitte.

Die taktische Führung der Partisaneneinheiten lag in den Händen der «Operationsgruppen im Rücken des Feindes», die ihrerseits ihre Weisungen von der Operationsgruppe des ihnen vorgesetzten, für sie zuständigen «Stabes der Partisanenbewegung» erhielt, die sich auf der sowjetischen Seite der Front, bei den Armeeoberkommandos befand.

Als Beispiel für die Zusammensetzung dieser Stäbe sei die des «Stabes für die Partisanenbewegung in der Ukraine», eingesetzt beim Frontoberkommando Ukraine, vom Herbst 1943 gezeigt:

Befehlshaber der Partisanen war Generaloberst Strokatsch. Ihm unterstanden:

Operationsabteilung unter Oberst Ssokoloff mit 3 «Älteren Gehilfen» (Stabsoffizieren) und 3 Gehilfen; ein eigener Flugplatz und 38 Douglasmaschinen standen zu seiner Verfügung.

Aufklärungsabteilung unter dem NKWD-Oberst Martynoff mit 2 Stabsoffizieren, 4 Gehilfen und einer Dolmetschergruppe.

Nachrichtenabteilung unter dem Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Mazuj mit 3 Gehilfen und einer Ingenieurgruppe.

Personalabteilung unter dem Leiter der Personalabteilung des Zentralkomitees der KP der Ukraine, Droshin.

Verwaltungs- und Wirtschaftsabteilung unter Major Schinkareff mit 6 Gehilfen. Ihm unterstanden eigene Lager, Hospitale und Erholungsheime.

Allgemeine und Geheimabteilung unter NKWD-Hauptmann Saifer mit einem Gehilfen.

Schlüsselabteilung unter einem NKWD-Leutnant mit 4 Helfern.

Kartographenabteilung unter der Genossin Kisseljowa.

Finanzabteilung unter dem Ukrainischen Volkskommissar der Finanzen.

Transportabteilung unter einem NKWD-Oberleutnant.

Propaganda- und Druckereiabteilung mit Genosse Sosjura als Leiter und mehreren zugeteilten Journalisten und Technikern.

Jenseits der Front unterstand dem Stab des Generaloberst Strokatsch die «Operationsgruppe im Rücken des Feindes» mit entsprechender Gliederung. Sie steuerte den Einsatz aller Partisanengruppen der Ukraine nach seinen Befehlen, verlangte Terminmeldungen, besetzte Führerstellen und hielt mit sehr scharfen Mitteln die Disziplin aufrecht.

Die Befehlsübermittlung von den Abteilungen zu den Brigaden und von diesen zu den «Operationsgruppen im Rücken des Feindes» erfolgte meist durch Kuriere, für eilige Befehle und Meldungen wurde auch Funkverbindung eingesetzt. Über die Front hinweg war Funkverkehr die Regel; bei Ausfall des Funkgerätes der Partisanen stand jederzeit der Partiefunk zur Verfügung; er stand unmittelbar mit dem Zentralkomitee der Partei in Verbindung.

In der unteren Gliederung war die Bezeichnung «Partisanenbrigade» vorherrschend, der Brigade unterstanden Abteilungen (Otrjads); daneben kamen aber auch Regiments- und sogar Divisionsbezeichnungen vor.

Unmittelbare Zusammenarbeit von Einheiten der Roten Armee mit Partisanengruppen war im allgemeinen nicht zulässig. Beim Vorrücken der Roten Armee war es den Führern der Partisanengruppen grundsätzlich verboten, ihre Einheiten in die Rote Armee einzugliedern; vielmehr waren sie verpflichtet, ihren Tätigkeitsbereich rechtzeitig westwärts zu verlegen. Als gegen Kriegsende eine weitere Westverschiebung nicht mehr möglich war, wurden die Banden liquidiert.

Die Organisation der Partisanenbewegung beschränkte sich nicht nur

auf die von den Deutschen besetzten Gebiete, sondern bestand und besteht für das gesamte Territorium der Sowjetunion, selbstverständlich einschließlich aller inzwischen einbezogenen Satellitenstaaten. Sie reicht so weit wie die Organisation der Partei.

Zu Führern von Partisanengruppen konnten sich nur in wenigen Fällen begabte Nichtsoldaten, und gelegentlich sogar Schwerverbrecher, aufschwingen. Meist waren Offiziere oder militärisch gut geschulte Beamte und politische Funktionäre, die in den besetzten Gebieten zurückgelassen worden waren oder neu zugeführt wurden, mit der Führung beauftragt.

Zur Überwachung und politischen Ausrichtung wurden selbst bei den untersten Einheiten politische Kommissare eingeschaltet. Auch als im Verlauf des Krieges bei der Roten Armee die Einrichtung der Politruks dem Schein nach abgeschafft wurde, blieb sie in der Partisanenorganisation offen bestehen. Der Partisanen-Politruk war NKWD-Angehöriger und hatte Neueintretende zu überprüfen, die Partisanen und die Bevölkerung laufend zu bespitzeln und die Verbannung der Angehörigen von Überläufern oder Feiglingen beim NKWD zu erwirken. Eine Strafvollzugsgruppe des NKWD fällte und vollzog die meist sehr strengen Urteile, und half dem Kommandeur scharfe Disziplin aufrecht zu erhalten. Um die Zuverlässigkeit der Partisanen durch Geiseln zu sichern, wurden ihnen die Anschriften der im unbesetzten Gebiet wohnenden Angehörigen abgelockt: «Die Verbindung der Partisanen mit ihrer Familie ist von größter Bedeutung. Teilen Sie allen Partisanen die Postverbindung mit! Wir werden Flugzeug zur Postabholung schicken. Sammeln Sie Gesuche zwecks Fahndung nach vermißten Familien mit allen verfügbaren Angaben. Wir werden die erforderlichen Maßnahmen treffen.» – Diese Maßnahmen bestanden darin, daß die Angehörigen tüchtiger Partisanen unterstützt, die von verurteilten Partisanen der NKWD übergeben und in ein Straflager eingeliefert wurden.

Die Zusammensetzung der Partisanengruppen war nicht einheitlich. Neben versprengten, luftgelandeten oder eingesickerten Rotarmisten, desertierten russischen Legionären des deutschen Heeres und entwichenen Kriegsgefangenen gehörten ihnen viele freiwillig beigetretene oder durch Terror gepreßte Landeseinwohner, darunter auch Frauen, an. Erheblich war der Anteil an Verbrechern aus sowjetischen Gefängnissen und Straflagern; selbstverständlich wurden nur zuverlässige Kriminelle zugelassen, keine «Klassenfeinde».

Viele Einwohner nahmen, ohne ihren Beruf als Bauern oder Handwerker aufzugeben, zeitweilig an den Kämpfen der Partisanen teil oder leisteten ihnen Hilfsdienste als Kundschafter, Kuriere oder Agenten. Vor

allem war dies in offenen Gegenden der Fall, wo stärkere Banden nicht genügend Deckung fanden und sich deshalb nicht dauernd in voller Stärke halten konnten.

Die Kopfstärke der Partisanengruppen war ganz verschieden. Die Deutschen scheinen folgende Einteilung getroffen zu haben: Kleine Gruppen bis zu 10 Mann nannten sie «Einzelbanditen». Gruppen bis zu 100 Mann «Kleinbanden», Trupps bis zu 400 Mann «Mittelbanden», noch größere Abteilungen «Großbanden».

Häufig wurden den Partisaneneinheiten auch Spezialtrupps für Sonderaufgaben technischer Art, wie z. B. schwierige Sprengungen, zugewiesen.

Die Ausstattung der Partisanen mit Waffen, Gerät und Bekleidung war anfangs oft nur behelfsmäßig: Sie bestand aus Beutewaffen oder den auf verlassenen Schlachtfeldern aufgelesenen Waffen. Später wurden ihnen Waffen und Sabotagegeräte oft neuesten und besten Musters, auch amerikanischer und britischer Herkunft, laufend zugeführt. Besonderen Wert legte die Partisanenführung auf höchstmögliche Steigerung der Feuerkraft und Handlichkeit der Waffen. Handfeuerwaffen bewährter Modelle, auch mit Schalldämpfer, Maschinenwaffen leichter Art, in Einzelfällen aber sogar Panzerkanonen und vor allem Minenwerfer, waren die übliche Ausstattung. Besonders reichlich wurden Sprengmittel und sehr einfach gebaute, aber wirkungsvolle Minen zugeführt.

Eine einheitliche Uniform besaßen die Partisanen nicht. Sie benutzten neben Zivilkleidungsstücken alle ihnen in die Hände fallenden Uniformstücke von Freund und Feind, zu Täuschungszwecken selbstverständlich besonders gern deutsche.

Als Transportmittel dienten landesübliche Fahrzeuge und Tragtiere, manchmal auch erbeutete Kraftfahrzeuge. Sehr oft wurden die Einwohner ganzer Ortschaften zu Trägerdiensten gepreßt, ebenso Gefangene, die nach getaner Arbeit erschlagen wurden.

Die Versorgung erfolgte durch Beitreibung aus dem Lande, die anfangs in Form rücksichtsloser Raubüberfälle durchgeführt wurde. Aus Propagandagründen wurden jedoch die Partisanen später angewiesen, maßvoller vorzugehen, ja sogar die verlangten Lieferungen zu bezahlen. Verstöße gegen diesen Befehl kamen oft vor, wurden aber streng bestraft. Eine immer wichtiger werdende Rolle spielten die Versorgungsflüge, durch die den Partisanen allnächtlich über die Front hinweg Munition und Verpflegung, besonders amerikanische Konserven, zugeführt wurden. Die sowjetische zivile Luftflotte stand der Partisanenbewegung für diesen Zweck zur Verfügung. Um die Luftversorgung zu erleichtern, richteten eigene Bodenorganisationen größerer Partisaneneinheiten Abwurf- und

Landeplätze mit Tuchzeichen, Leuchtfeuern, ja sogar später mit Peilfunk ein.

Größere Partisanenlager in den Wäldern verfügten über Schlächtereien, Bäckereien, Lazarette und Waffenwerkstätten. Reservelager an Lebensmitteln und Munition wurden eingegraben in der Nähe der Lager, oft unter Schlachtabfällen, Kothaufen und sonstigem Unrat versteckt.

Wo es den Partisanen gelang, sich längere Zeit in einem Gebiet zu halten, richteten sie eine eigene Landesverwaltung ein, hoben Rekruten aus, stellten neue Verbände auf und betrieben geregelte militärische Ausbildung.

3. Kampfverfahren der Partisanen

Der Einsatz der Partisanen war durch vortreffliche Handbücher und Vorschriften geregelt, z. B. «Merkbuch für Partisanen», «Handbuch der Partisanen», «Informationshefte des Zentralstabes der Partisanenbewegung», «Der Gefährte des Partisanen». Auch die «Technischen Anweisungen des Volkskommissariates der Verteidigung» wurden, soweit sie für den besonderen Zweck in Frage kamen, an die Partisanen verteilt.

Durch laufende Ausgabe derartiger Vorschriften, durch Rundfunkvorträge, durch Zuführung von Offizieren und Soldaten der Roten Armee und planmäßige Zuweisung von Spezialisten, Ausbildern und Inspizienten war der Zentralstab der Partisanenbewegung unablässig und mit Erfolg bemüht, den militärischen Wert der Partisaneneinheiten zu heben.

Erste und nicht immer einfache Aufgabe einer Partisanengruppe – soweit sie sich nicht im Hinterland selbst gebildet hatte – war es, in den befohlenen Einsatzraum hinter der deutschen Front zu gelangen. Indes gelang es ihnen immer wieder, die an vielen Stellen nur sehr dünn besetzte, oft von Sumpfstrecken und dichten Wäldern unterbrochene Hauptkampflinie zu durchschleichen oder auf Seen und Flüssen zu umgehen.

Häufig wurden sie auch in dunklen Nächten im deutschen Hinterland durch Fallschirm abgesetzt. Der Einsatz erfolgte durch Flugzeuge folgender Typen: «U-2», beförderte bis zu 3 Mann, «R-5», beförderte bis zu 3 Mann, «Douglas», beförderte bis zu 22 Mann, Wasserflugzeug «MBR 2».

Die Partisanen wurden im zugewiesenen Einsatzraum mittels Fallschirm aus 300 bis 400 m Höhe abgesetzt oder bei Beförderung durch das Wasserflugzeug auf Strömen oder Seen gelandet. Fallschirmübungen wurden vorher nur in den seltensten Fällen abgehalten, meist warf man die ungeübten, zaudernden Partisanen einfach aus dem Flugzeug, nicht ohne daß sie vorher den brüderlichen Abschiedskuß des leitenden Offiziers er-

halten hatten. Verletzungen waren deshalb häufig, ebenso Angstentleerungen während des Sprunges.

Auf Pfiff oder Tierruf sammelten sich die gelandeten Partisanen beim Führer, wobei die Fallschirme möglichst mitgenommen wurden, weil sie zum Zeltbau, zum Verpacken von Vorräten und zu ähnlichen Zwecken gebraucht wurden. Sofort nach dem Sammeln entfernte sich die gelandete Gruppe sicherheitshalber einige Kilometer von der Landestelle, meist nicht sehr weit, denn wie erwähnt gab es fast stets Verletzte beim Landen, die weggetragen werden mußten, und zudem war die erste Ausstattung an Waffen, Munition und Verpflegung in Sicherheit zu bringen.

War die Landung und der Einmarsch in das künftige Kampfgebiet ohne Störung geglückt, so legten die Partisanen in möglichst unzugänglichem Gelände, in unwegsamen Wäldern und Sümpfen, schwer erreichbaren Bergschluchten oder versteckten Höhlen, ein gut gegen Erd- und Luftaufklärung getarntes Lager an. Kleinere Gruppen verzichteten dabei auf Verteidigungsanlagen und Geländeverstärkungen; sie verließen sich ganz auf die sorgfältige Tarnung ihrer Hütten und auf ihre Wachsamkeit, die ihnen meist ein rechtzeitiges Ausweichen vor erkanntem Angriff ermöglichte. Größere Abteilungen dagegen errichteten fast stets feste Lager, die mit Feldstellungen, Hochständen und Erdbunkern versehen und durch starke Minensperren geschützt waren. Oft wurden in partisanenverseuchten Gebieten mehrere Lager auf verhältnismäßig engem Raum nebeneinander angelegt.

Außer ihrem Hauptlager bereiteten die Partisanen möglichst bald zwei oder drei Ausweichlager vor und legten in einiger Entfernung vom Hauptlager Versorgungs- und Munitionslager an.

Die Hauptlager oder das Gebiet mehrerer Einzellager wurden entweder von der Partisanenabteilung selbst durch eine Art Feldwachaufstellung oder aber durch Helfer aus den umliegenden Dörfern gesichert. Besonders gern verband man beide Verfahren und legte mehrere Sicherungslinien hintereinander an.

Die Partisanengruppen waren, wo es die Lage erforderte, sehr beweglich. Sie wechselten ihren Standort zur Ausführung weitreichender Kampfaufträge oder um ihre Versorgung zu erleichtern oder um einem drohenden Zugriff des Gegners auszuweichen.

Ihre Marschbewegungen sicherten sie sorgfältig nach allen Seiten und hielten straffe Marschzucht. Nachtmärsche waren die Regel. Fast ausnahmslos wurde auf Nebenwegen marschiert, die nur Landeskundigen bekannt waren, und Flüsse auf abgelegenen, selten benutzten Furten oder Fähren überschritten.

Ein häufig gerügter taktischer Fehler war es, daß sie die ihnen einmal vertrauten Wege immer wieder benutzten, genau so, wie es das Wild tut. Selbst auf der Flucht hielten sie sich gern an diese Wege, die von den Deutschen als «Bandenwechsel» bezeichnet wurden.

In unbekanntem Gelände pflegten sie für nachfolgende Genossen den Weg durch unauffällige Markierung, wie geknickter Zweige, Grashalme, künstliche Wildspuren oder in Reihe gelegte Steinchen, zu kennzeichnen.

Größten Wert legten die Partisanen auf eine lückenlose Aufklärung, die ihre eigene Sicherung gewährleistete, Unterlagen für lohnende Unternehmungen bot und außerdem laufend in den Dienst der Roten Armee gestellt wurde.

«Organisiere eine sorgfältige Aufklärung des Gegners! Erforsche die Wege, die Art und Weise seiner Bewegung, die Dienstverrichtung in den Stützpunkten, die Bewachungsordnung und andere verschiedene Gewohnheiten!» («Gefährte des Partisanen»)

Die wertvollsten Organe der Partisanenaufklärung waren russische Landsleute, die unerkannt als Arbeitskräfte, «Hilfswillige», das heißt Angehörige der im deutschen Dienst stehenden russischen Freiwilligenverbände, oder als Dolmetscher die Deutschen ununterbrochen beobachteten und die Partisanen über alle, selbst die geringfügigsten Vorgänge auf dem laufenden hielten. Hübsche junge Mädchen, ehrwürdige, freundliche Mütterchen, fröhlich zutrauliche Jungen verstanden es trotz aller Warnungen immer wieder, sich in das Vertrauen der Deutschen einzuschleichen; sie erwiesen sich deshalb als besonders brauchbare Agenten. Neben diesen Helfern wurden aber auch militärisch geschulte Kundschafter mit scharf umrissenen taktischen Aufklärungsaufgaben eingesetzt; sie tarnten sich als harmlose Landeseinwohner, als zum Markt gehende Bauern, ja sehr oft sogar als deutsche Soldaten.

Eine wertvolle Nachrichtenquelle waren unvorsichtig geführte Ferngespräche, denn im Ablauschen von Fernsprechleitungen waren die Partisanen Meister.

Die Meldungen über Aufklärungsergebnisse wurden meist von Kindern als völlig unverdächtigen Kurieren von Dorf zu Dorf gebracht, bis sie das Partisanenlager erreichten. Häufig wurden dabei die von den Deutschen herausgegebenen russischen Zeitungen zur Übermittlung verschlüsselter Nachrichten benutzt.

Die Kampfweise paßte sich den ausgespähten Eigenarten und Gepflogenheiten des Gegners und den örtlichen Gegebenheiten gewandt an. Ihr Hauptwesenszug war rücksichtslose Kühnheit, «Mut, der an Frechheit grenzt». («Gefährte des Partisanen», Moskau 1941)

(Fortsetzung folgt)